

Bärbel
Reetz
Zeitsprung

Erzählung

Suhrkamp

suhrkamp taschenbuch 3424

Wendezeit. Die westdeutsche Chirurgin Dorothea Mayfeld fliegt zu einem Kongreß nach Prag, trifft ihren amerikanischen Kollegen und Geliebten Henry Goldstein und dessen ostdeutschen Freund, Hermann Nehmer, ohne den Goldstein, so erzählt er Dorothea, nicht am Leben wäre. Eine schicksalhafte Beziehung aus NS-Zeit und Krieg, in die auch die Frau sich unversehens hineingezogen fühlt.

Aber auch bei ihr durchdringen sich bei der Begegnung mit Nehmer Gegenwart und Vergangenheit, meint sie doch, in einer Déjà-vu-Situation einen Zeitsprung zu erleben und einen längst vergessenen Geglauhten zu sehen: Grewe, den geheimnisvollen Geliebten der Mutter, das Skandalon der kleinen Stadt am Ende des zweiten Weltkriegs.

Eine Geschichte der Verarbeitung. Verarbeitung von Geschichte und Geschichten. Und eine (Liebes-)Geschichte zwischen zwei Menschen, die sich am Ende verlieren.

Bärbel Reetz
Zeitsprung
Erzählung

Suhrkamp

2. Auflage 2016

Erste Auflage 3424

suhrkamp taschenbuch 2002

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2002

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag: heißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-518-39924-8

Zeitsprung

Denn es löset die Liebe, das fühl ich, jegliche Bande,
Wenn sie die ihrigen knüpft ...

Johann Wolfgang Goethe

Sie hatte sein Gesicht gesehen. Hinter dem Fenster. Den schweren Schädel eines Bauern. Das dichte, graue Haar, das vom Kopf abstand. Abwesend der Blick. Sie hatte hinaufgestarrt. Ungläubig. Hatte die Luft angehalten. Mon ami.

Schalom, meine Schöne. Er klopfte gegen die Scheibe des Wagenfensters. Stieg ein. Küßte ihre Wange. Rutschte neben sie auf den Rücksitz. Gab dem Taxifahrer Anweisungen. Auf Tschechisch. Das kannst du noch? fragte sie auf Deutsch. Muttersprache, sagte er. Vaterland. Das Taxi rumpelte über das Kopfsteinpflaster der Nerudova. Sie drehte den Kopf, suchte den Mann im Fenster. Nichts. In der Scheibe spiegelte rot die Abendsonne.

And how are you? Fine, sagte sie. Rieb ihren Kopf an seiner Schulter. Schnüffelte am Jacket. Wollte fragen, ob er den Mann hinter dem Fenster gesehen hatte. Ob er in seinem Haus wohnte. What's the matter? fragte er. Sie schüttelte den Kopf. Schaute hinaus. My first visit to Prague, sagte sie. Der Verkehr hatte zugenommen.

Er war das Glück ihrer Kindheit. Geheimnis und Grauen. Vergessen. Bis heute. Bis zum Auftauchen eines Kopfes im Fenster. Undeutlich hinter der Scheibe. Ein Mann, dem sie sein Gesicht gab. Das volle Haar.

Die zusammengezogenen Brauen. Mon ami. Er ist tot. Das ist sicher. Das hatte Mutter gesagt. Die schöne Mutter, deren Gesicht so weiß war wie die Wand. Starr wie Stein. Großmutter weinte. Das Tuscheln der Leute. Er ist tot. Damals wurde sie fünf und hatte gerade Lesen gelernt.

Beim alten Fischer holte er Abfälle für seine Katzen. Stand verlegen im kleinen Laden. Kramte in der Hosentasche nach Münzen. Die Frau packte Innereien, Bauchlappen und Köpfe in den mitgebrachten Topf. Ihre Hände waren rot und silberschuppig. Das Kind saß auf dem Holzstuhl neben der Tür, probierte Katzennamenflüstern: Isis, Osiris, Ramses, Nofretete. Fremd und geheimnisvoll. Wie mon ami. Blickte auf seine Stiefel, an denen Erde klebte. Dörchen ist neugierig, sagten alle. Die Mutter störte der Fischgeruch. Du stinkst! Sie wandte angeekelt den Kopf, wenn das Kind auf den Dachboden kam.

Da lebten sie. Ausgebombt. Einquartiert. In zwei Kammern. Eine für Mutter und Kind. Die andere für die Großmutter. Küchenverschlag mit Zweiflammkocher. Klo auf halber Treppe. Unten der Laden. Im Hinterhof die Räucherei. Das Kind stromerte zwischen Laden, Räucherei und Schuppen, in dem der Fischer Netze, Reusen und die scharfen Messer verwahrte.

Mon ami wohnte auf der anderen Seite des Flusses. In

einer Holzhütte. Im Sommer war sie im Laub von Bäumen und Büschen verschwunden. Kennst du die Namen der Blumen? hatte er gefragt. Das Kind hatte den Kopf geschüttelt. Reseden. Levkojen. Tränende Herzen.

In welchem Stockwerk wohnst du? fragte sie. Im zweiten, sagte er. Ich werde dir heute abend die Wohnung zeigen. Schöne alte Pracht. Er lachte. Alles blättert ab. Alles wird neu. Er machte eine Handbewegung zum Wagenfenster. Kleinseite. Hohe Häuser. Haustore, durch die Wagen hätten fahren können. Gußeiserne Balkone, die ihre rostigen Ornamente über die Gehsteige hielten. Prags Häuser eingerüstet. Kräne überall. Baustellen, die der Taxifahrer langsam umfuhr. Waren es die grau bröckelnden Fassaden, das Kopfsteinpflaster, die Gaslaternen, die sie an ihre Kindheit, an ihn erinnert, seinen Kopf hinter dem Fenster hatten auftauchen lassen?

Er öffnete die Tasche und zog seine Kongreßunterlagen heraus. Begann, über die angekündigten Vorträge zu reden. Tell me about your paper. Das Taxi fuhr über eine der Brücken. Unten strömte der Fluß.

Komm mit bei die Reusen, sagte der alte Fischer. Und das Kind stolperte neben ihm über die Kopfsteine. Steckte beherzt die Finger zwischen die zuckenden,

kalt-glitschigen Fischleiber. Wie'n Jung, lobte der Alte. Es stand breitbeinig im Kahn, packte mit den kleinen Händen die Netze. Sah reglos zu, wie er zustach und die sich eben noch ringelnden Aale plötzlich lang und starr lagen. Wischte Schleim von den Händen an blauen Trainingshosen ab, wo er trocknend weiße Spuren hinterließ. Wie Rotz, sagte das Kind. Und stiefelte neben dem Karren her, auf dem die Fracht zum Hinterhof gezogen wurde.

Wenn im Frühjahr der Fluß über die Ufer gurgelte und in seinen Strudeln Geäst und die aufgeblähten Leiber von Ziege und Schaf vorbeitrieben, rief es: Manntje, manntje, timpe te ... Aber der Butt wollte sich nicht zeigen. Früher sprangen hier die Lachse so hoch. Der Alte hielt die Hand neben seinen Kopf. Lachs für alle. Morgens, mittags, abends. Aber nu ... Er räsonierte über die schlechten Zeiten, den verlorenen Krieg, die Tommies, die Lebensmittelkarten. Seinen Jungen beim Iwan. Wer weiß wo? Diesen ganzen verdammten Schiet, der die Lachse aus dem Fluß vertrieben hatte. Mein Vater ist bei den Amis, sagte das Kind. Im Lager.

Er schnitt den Aalen die Kehle durch, schnitt in die langen Zappelleiber. Zog Blutrotes heraus. Es beugte sich über die spitzen Köpfe. Starrte in die Augen. Das halbgeöffnete Maul. Wie Schlangen. So, machte es und ließ die Zunge zwischen den Lippen heraus-schnellen. Was weißt du von Schlangen? brummte er, warf das Gedärm in den Eimer. Fädelte Fisch für

Fisch auf den Räucherstab. Das Kind rieb die brennenden Augen. Sie sind böse. Nimm den Apfel und iß! Da verjagte sie Gott aus dem Paradies. Es sprach langsam, tief und feierlich. Die Augen tränkten. Hat dir das der Pastor erzählt? Ja, sagte das Kind und nahm vorsorglich den Eimer mit den Abfällen beiseite. Sollst nicht so oft hingehen. Er spuckte aus, schob die Fische in den Rauch. Wer weiß, wovon er noch erzählt, murmelte er und erstickte mit feuchtem Feudel die Flammen.

Goldstein. Henry Goldstein. Er trug ein knallbuntes Hemd. Hatte die Haare im Nacken zusammengebunden. Schalom, meine Schöne. Sie war rot geworden. Er kommt aus Prag, hatte der Dekan der Fakultät gesagt. Oder aus Dresden. Jedenfalls spricht er Deutsch. Und sie dachte: Er ist Jude. Der erste Jude, der mir begegnet seit damals. Mayfeld. Dorothea Mayfeld. Sie streckte die Hand aus. DAAD-Programm. Transplantationschirurgie. Welcome, sagte er. Sie war seinem Team zugeordnet. Er würde ihr Lehrer sein. Sie sprachen Englisch. Von jetzt ab. Als sie seine Geliebte wurde, sagte er auf Deutsch: Kleine Kinder verantworten keinen Holocaust.

Damals war endlich Frieden. Ein Sommer wie aus dem Bilderbuch. Die Hitze unter dem Dach unerträglich.

lich. Nachts wälzten sie sich in unruhigen Träumen. Naß vom Schweiß. Durch die weit geöffneten Luken zogen Melodienfetzen. Negermusik, grollte die Großmutter. Die Besatzungssoldaten feierten. Junge Frauen rauchten Zigaretten. Lachten mit rotgemalten Mündern. Hatten glänzende Augen. Die Mutter seufzte. Das Kind sah, wie sie ihr Kopfkissen umarmte. In den hellen Nächten. Steckte den Daumen in den Mund.

Er war eines Tages im Fischladen aufgetaucht. Ohne Lebensmittelkarten. Hatte um Abfälle gebeten. Für seine Katzen. Trug abgeschnittene Uniformhosen, die über den Knien ausfransten. Hölzerne Sandalen mit Lederriemen. Er war Pastor, tuschelten die Leute, wenn er mit abwesendem Blick durch die Straßen ging. Den Kopf mit dem dichten Haar zur Seite geneigt.

Kam er in den Laden, war auch die Mutter dort. Oder im Hof. Oder auf der Straße vor dem kleinen Schaufenster, in das die Fischersleute die Kakteensammlung des verschollenen Sohnes gestellt hatten. Tat, als träfe sie ihn zufällig. Lächelte. Das Kind ihr immer auf den Fersen.

Eines Tages sagte es: Ich will deine Katzen sehen. Und faßte an den Henkel seines Eimers. Die Mutter wehrte ab. Aber als er sie eingeladen und ihr beschrieben hatte, wo er wohnte, zog sie das Kind an sich und küßte es.

Du wohnst im zweiten Stock? fragte sie auf Deutsch. Sagte ich das nicht. Er hatte ein Glas in der Hand. Why do you ask?

Sie standen mit Kollegen im Gästehaus der Universität. Eine Studentenband spielte. Auf den Tischen kurzgeschnittene Rosen. Gelb und rot. Alle gleich. Eine wie die andere. Sie rieb eines der wächsernen Blätter zwischen Daumen und Zeigefinger. Kunststoff. Ach nichts, sagte sie. Und dachte, daß sie sich geirrt haben müsse.

Rosa regina rubicans, rosa punicea, rosa truncata virginalis. Die Jungfernrose. Er hob das Kind auf den Arm, es rieb die Nase an seiner stoppeligen Wange. Hier, sagte er, zog eine Ranke zu sich und dem Kind: Rosa centifolia. Der Duft ließ die Nasenflügel zittern, als die Blüte zerfiel und die rosigen Blätter zu Boden taumelten. Dreimal hatte sie geblüht.

Dreimal hatten die Rosen Früchte getragen. Sie wanderten die Hecken am Waldsaum entlang und sammelten Hagebutten. In der Hütte hatten sie die Früchte aufgeschnitten und das weiße Fellchen ausgekratzt. Er hatte sie auf Fäden gezogen zum Trocknen. Für Tee.

Iß, hatte das Kind kauend gesagt, schmeckt gut. Und hatte Léon die roten Früchte hingehalten. Aber der schüttelte den Kopf und hustete. Hatte keine Zähne, sie zu beißen. Lächelte mit fiebrigen Augen.

Wer ist das? hatte das Kind gefragt, als es mit der schönen Mutter zum ersten Mal in die Hütte kam. Mein Freund Léon, hatte er geantwortet und den Arm um den Zitternden gelegt. Mutter streckte ihre Hand aus. Léon zitterte in mon amis Arm. Mutters Hand zitterte in der Luft. Ihr Gesicht bestürzt, als wollte sie weinen. Mon ami, flüsterte Léon. Da hatte das Kind einen Namen für den Mann, den die Leute den Pastor nannten. Und zu dem die Mutter Grewe sagte.

You'll feel like a princess in my palace, sagte er, als sie im Taxi zurückfuhren. Sie fühlte sich benommen vom Willkommenssekt. Hatte Hunger. Mein Kühlschrank ist prall gefüllt. Er legte den Arm um ihre Schultern, sprach Deutsch. Ich habe Besuch. Ein alter Freund. Nehmer. Hermann Nehmer. Aus Berlin. Früher Dresden. Noch früher Prag. Eine lange Geschichte, ohne die ich nicht am Leben wäre. Also doch. Der Mann hinter dem Fenster. Er hatte Goldstein nachgeschaut, der zum Taxi gegangen war. Seinem Freund, der ohne ihn nicht am Leben wäre. Davon hast du nie gesprochen. Why should I? Diese Geschichte hätte keine kalifornische Sonne vertragen. Wäre ausgebleicht. You know. Er zahlte, tauschte mit dem Fahrer einen kurzen Gruß, den sie nicht verstand. Eine Verabredung für den nächsten Morgen vielleicht. Der Fahrer grinste, als sie ausstieg.

Er denkt, daß wir jetzt ins Bett gehen. Goldstein hielt das Tor auf. Unsinn, sagte sie unwirsch. Folgte ihm ins Dämmern der hohen Halle. Flackernde Gasflämmchen in Kandelabern. Abblätternde Fresken. Verblichene Farben. Ahnungen nur von Bäumen und Blüten. Von Nymphen und Faunen. Stuck. Marmor. Weit-schwingende Treppen. Habe ich zuviel versprochen?

Sie ist eine ägyptische Prinzessin, hatte mon ami gesagt und die Katze gestreichelt: Nofretete. Das Kind hatte den fremden Namen geübt. Ordinäre Hauskatzen, hatte die Mutter zur Großmutter gesagt, als sie von ihrem ersten Besuch zurückkamen. Noch kein Wort von Léon.

Die Ägypter begruben ihre Könige in Pyramiden und gaben ihnen Katzen, damit sie nicht einsam waren, auf dem Weg ins Jenseits. Die Katze schnurrte. Augen geschlossen. Das Kind fuhr mit den Fingern durchs warme Fell. Gott war die Sonne, sagte mon ami. Sie saßen auf dem Brett, das er auf Steine gelegt hatte. Unter dem Birnbaum. In der Septembersonne. Morgens lagen die Früchte im nassen Gras. Das Kind war den Weg bergauf gelaufen. Ohne die Mutter. Die ging nicht zu oft. Weil die Großmutter immer vom Vater redete, wenn sie von Grewe kamen. Und davon, daß er da in Amerika die Suppe auslöffeln mußte, die der Führer eingebrockt hatte. Dabei rückte sie das Photo mit dem Vatergesicht im Silberrahmen zurecht.

Birnensammeln. Birnenschälen. Mon ami gab dem Kind das Messer. Nur die faulen Stellen, mahnte er. Kochte Birnenkompott, so weich, daß es Léon zwischen seinen zahnlosen Kiefern zerdrücken konnte. Er kochte Birnen mit grünen Bohnen. Die hatte er im Garten angepflanzt. Birnen, Bohnen und Speck. Das aßen sie, wo mon ami geboren war. Gut, daß es keinen Speck gibt. Die Mutter schüttelte sich. Krauste die Nase: *Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland*. Und dann sagten sie sich das Gedicht, halfen sich ein, wenn einer einen Vers vergessen hatte. Lachend. *Und kam ein Mädchel, dann rief er, lüßt Dirn, kumm man röver, ik geb di ne Birn*. Er meint mich, freute sich das Kind und konnte bald alle Verse mitsprechen.

Léon sonderte die Birnen von den Bohnen. Aß erst die einen, dann die anderen. Am liebsten mochte er die Suppe, die mon ami aus den Abfällen vom Fischer kochte, bevor er sie den Katzen gab. Das Kind starrte ins siedende Wasser, auf die Köpfe und Bauchlappen, die bleich zwischen Porree und Möhren schwammen. Mon ami fischte alles aus dem Topf, schnitt das Gemüse klein. Kratzte das letzte Fetzen Fleisch vom Fischkopf. Die Augen sind das Beste, sagte das Kind. Das wußte es vom Fischer. Aber mon ami schüttelte den Kopf und fütterte damit die Katzen.

Léon löffelte langsam. Löffel und Gabel zitterten in seiner Hand. Léon zitterte immer. Frierst du? hatte das Kind gefragt, als sie ihn am Gartenhaus hatte sit-

zen sehen. Den Rücken gegen die Wand gelehnt. Wortlos. Verlegen lächelnd. Auch das Lächeln hatte gezittert. Er ist krank, sagte mon ami. Sie hatte ihn interessiert betrachtet, wie die gefangenen zuckenden Fische: ein kleiner Mann. Gekrümmt. Dünnes Haar, durch das die Kopfhaut schimmerte. Das lang über seine Ohren hing. Vogelkopf. Große Augen, schwere Lider. Gerötet. Weinst du? fragte das Kind und hielt ihm sein schmutziges Taschentuch hin. Frag nicht! Die Mutter ungehalten. Legte Léon die Hand auf den Arm. Streichelte vorsichtig. Sprach zu ihm in seiner fremden weichen Sprache. Warum spricht er so? Sie konnte den Blick nicht von seinem eingefallenen Mund wenden. Den faltigen Lippen, die wie ein ausgefranstes Knopfloch aussahen. Er ist Franzose, sagte mon ami. Léon nickte und zerdrückte die Kartoffeln mit der Gabel. Das Gemüse. Schob den Brei zwischen die Lippen. Bewegte heftig die Kiefer. Preßte die Lippen aufeinander.

Wie ein Kaninchen. Die hielt der Fischer in kleinen Holzställen im Hof. Das Kind half beim Löwenzahnsammeln. Wenn er ein Kaninchen schlachtete, gab es am Sonntag Fleisch. Vor dem Spiegel versuchte es Léons Kaninchenmümmeln. Zermatschte mittags die Kartoffeln in der braunen Soße. Laß den Unsinn! Die Frauen ungehalten: Iß ordentlich! Kartoffeln zerdrückt man nicht!

Aber Léon ... Er hat keine Zähne. Die haben sie ihm ausgeschlagen. Wer? Jetzt zitterte das Kind. Wer hat

sie ihm ausgeschlagen? Iß! befahl die Großmutter. Die Mutter senkte den Kopf. Das Kind schob die zermatschten Kartoffeln auf die Gabel. Ausgeschlagen. Sie lügen. Schob den Brei in den Mund. Sie lügen. Drückte ihn gegen die Schneidezähne. Der ganze Mund voller Kartoffeln. Kartoffeln und Zähnen.

Verstohlene Blicke auf die schweigsamen Frauen. Ausgeschlagen. Sie lügen. Niemand schlägt einem hilflosen kleinen Mann die Zähne aus. Der zittert, vorsichtig Vogelportionen zwischen die eingefallenen Lippen schiebt und Klavier spielt.

Zu Hause hatte Mutter ein Klavier gehabt. Das ist zerbombt. Verbrannt. Wie kam das Klavier in mon amis Holzhütte? Zu dem wackligen Tisch, an dem sie aßen. Dem Herd, der Koch- und Wärmestelle in einem war? Den beiden eisernen Bettgestellen? Als Mutter es sah, stieß sie einen kleinen Schrei aus, schwang sich auf den Hocker, der rechts und links drehte, und begann zu spielen. Léon hatte aufgehört zu zittern. Einen Augenblick. Es ist sein Klavier, sagte mon ami, der Colonel hat es uns bringen lassen.

Dann spielten sie. Léon und die Mutter. Und das Kind hockte in der Ecke am Boden. Wie früher. Spürte das Vibrieren der Töne. Sah, wie sich ihre Gesichter wundersam verwandelten. Wenn Léon spielte, verrutschten seine viel zu weiten Hemdärmel, gaben schmale Gelenke frei, den dünnen, weißen Arm. So weiß, als

hätte ihn nie die Sonne erreicht. Blaueädert, kaum behaart.

Und eines Tages, das Kind stand, um die schnellen Finger der Spielenden auf den Tasten besser sehen zu können, entdeckte es die blaue Nummer. Verschwunden, wenn der Ärmel darüber fiel. Aber einmal gesehen, sprang sie immer wieder unter dem Stoff hervor. Die Hausnummer, dachte das Kind. Oder die Parzelle des Schrebergartens, auf der die Hütte stand. Parzelle 49, hatte er gesagt, als er Mutter und Kind zu sich eingeladen hatte. Wir haben keine Nummer, dachte das Kind, weil wir kein Haus haben. Hatte der Fischer eine Nummer? Mon ami hatte keine. Es faßte seine Hände, drehte sie nach innen und außen, suchte seine Gelenke ab. Die Unterarme. Als er das Kind fragend ansah, stellte es fest: Du hast keine Nummer. Nein, sagte er und wandte sich ab. Ich kam zu spät.

Léon hat eine Nummer auf dem Arm. Warum? Unsinn, sagte die Großmutter. Doch. Warum? Seufzen. Keine Antwort. Die Feldpostnummer, dachte das Kind. Vaters Feldpostnummer kannten sie auswendig. Jetzt ist er im Camp. Da ist er auch eine Nummer. Mein Mann ist in Gefangenschaft, sagte die Mutter. In Minnesota. Besser als in Sibirien, sagten die Leute. Das Kind stand vor dem Spiegel und sagte: Minnesota, Sibirien, Franzose, Iwan, Ami, Tommy, Ramses, Nofretete. Lippen auf und zu, Mund spitz und breit.